

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 45

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen wenigstens die Genugthuung zu Theil wurde, aus dem Munde einer artilleristischen Notabilität von besonderer Auszeichnung zu vernehmen, daß man ihn als Erfinder der Perkussionsgranaten und der dafür eingerichteten gezogenen Kanonen kenne, und daß auch in Paris, mit Bezug auf die s. g. „Kaiserkanonen“ sein Name genannt worden sei. Hottingen bei Zürich, 25. April 1859.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Sechster Abschnitt.

1807 und 1808.

Lehr- und Wanderjahre.

Genieße, was der Tag Dir hinterließ;
Ist Noth verüber, ist die Noth selbst süß.

Zu meinem Heil und Trost war an jenem verhängnißvollen Novembertage, an dem ich geköpft wurde, mein theurer Freund und Oheim in meinem älterlichen Hause zum Besuch eingetroffen. Zur guten Stunde machte er meinem Vater und mir den Vorschlag, mich mit nach Marburg zu nehmen, wo er als geschätzter junger Justizrath und als glücklicher junger Ehemann im behaglichst eingerichteten eigenen Hause mit weitem Garten in den angenehmsten Verhältnissen lebte. Schon andern Tags saß ich mit ihm im Reisewagen und ward von der lebenswürdigen, mit mir fast altergleichen Tante — einer Tochter des Kurfürsten aus dritter Ehe — im kleinen Familienkreise von Herzen willkommen geheißen. — Marburg war damals eine der besuchtesten deutschen Universitäten und der Aufenthalt mancher bedeutenden Persönlichkeit, eines Kreutzer, Wachler, Plattner, von Savigny, von Wildungen, die die Noth und Schmach der Zeit noch näher zusammenführte. So vereinigte gewöhnlich in der Woche die weite Tafelrunde des traulichen Theetisches einen kleinen Kreis trefflicher, kluger und gemüthlicher Männer in des Oheims Hause, und die dort verlebten Stunden gehören zu den angenehmsten und lehrreichsten meines Lebens. Wenn ich Morgens meine mathematischen und geschichtlichen Kollegia mit Eifer besuchte, Nachmittags trotz Wind und Wetter mit großer Lust im Garten gearbeitet hatte oder bei der Anfertigung des neuen Katalogs der verhältnißmäßig großen Hausbibliothek des Oheims thätig gewesen war, freute ich mich auf die abendliche Theestunde, wie ein Kind auf den heiligen Christ. Die neuesten Erscheinungen der Literatur, zuweilen auch ein klassisches Theaterstück mit vertheilten Rollen, wurden gelesen, besprochen, erläu-

tert, und sehr oft rief der Nachtwächter die mitternächtliche Stunde, bis man sich trennte. Freilich unterbrach eine unangenehme französische Einquartierung oder eine noch unangenehmere Kriegsnachricht den froh verbrachten und verträumten Augenblick der Gegenwart; freilich gab es Tage und Stunden, wo ich lieber verwundet auf den Straßen Lübeck's oder am Ufer der Weichsel, als heil auf der gelehrten Bärenhaut in der heffischen Mäusenstadt gelegen hätte; doch beruhigte mich stets der Gedanke: die Zeit, wo du mit deiner Person bezahlen mußt, wird auch noch kommen. Und sie kam, plötzlich und unerwartet und in einer Weise, die ich selbst nicht einmal wünschte.

Es war kurz vor Weihnachten, an einem schneestöberigen, finstern Dezember-Abend, als der Hausarzt, Professor Busch, eilig und geheimnißvoll ins Zimmer und an unsern Theetisch mit der Nachricht trat: das ganze Hessenland sei im Aufstand gegen die Franzosen, die in der Stadt Marburg sammelten sich auf dem Markt und an den Thoren und rüsteten sich zum schnellen Abzug, aber schwerlich werde Einer entkommen. Die aufständischen Soldaten und Bauern hätten die Stadt bereits rings umstellt und das alte Schloß besetzt, es gäbe eine zweite Sicilianische Vesper. Die Frauen waren bleich vor Entsetzen, wir Männer, wenn auch noch ungläubig, doch überrascht und betreten. Da plötzlich hörten wir ganz vernehmlich, gleichsam als Bestätigung, zehn bis zwölf Flintenschüsse kurz hinter einander fallen, für Alle wirkliche Schreckschüsse, für mich, ich darf es versichern, eigentliche Knallbonbons, die mein Herz vor Freude springen machten. Jetzt trat der alte Wagner, der treue Diener meines Oheims, der als heffischer Jäger manchen harten Kampf in den amerikanischen Wäldern mit den Rifflemen bestanden hatte, freudig mit den Worten ins Zimmer: „Sie haben sich richtig schon bei den Ohren, die Lumpen-Franzosen“ — es waren übrigens keine, sondern Italiener der Korsischen Legion — „sind schon zum Tempel hinausgejagt, unsere Leute haben kurzes Federlesen mit ihnen gemacht. Aber unser Herr Lieutenant darf sich um Alles nicht sehen lassen, die Franzosen haben schon mehrere Offiziere gefangen mit fortgeführt, und unsere Soldaten suchen sie auf, um ihnen das Kommando zu übertragen, denn alle unsere Regimenter kommen wieder zusammen.“ Es ward nun einmüthig beschlossen, mir, bis der erste Lärmen vorüber und man beurtheilen könne, was an der ganzen Sache sei, einen sichern Versteck anzuweisen. Als angemessen wurde eine im Garten hinter dem Hause gelegene, verschließbare Moosbütte befunden und ich sofort, mit Mänteln und Decken und Mundproviand wohl versehen, dorthin spedirt. Der Garten, dessen Eingang die hohe Stadtmauer als schön bepflanzte Terrasse durchbrach, erstreckte sich bis zu den Wiesen der Lahn und war in dieser Richtung von einem einzigen schmalen Heckenweg, den sogenannten Philosophensteig, begränzt. Schon des Namens wegen hielt man ihn vermuthlich für

alle Kriegerleute unzugänglich; dem war aber doch nicht ganz so. Die erste Nacht verging ganz ruhig, so daß ich mich gegen Mittag, da mir Zeit und Magen lang wurde, wieder ins Haus wagte und bis zum Abend dort verblieb, woselbst ich dann auch zu meiner großen Genugthuung erfuhr: die Franzosen wären im vollen Rückzug auf Gießen und Frankfurt, die Verbindung mit Kassel unterbrochen und die Aufständigen im ruhigen, ungestörten Besitz von Stadt und Schloß Marburg und dessen Umgegend. Am späten Abend dieses Tages in meinem versteckten Mooslager beim Scheine einer kleinen Blendlaterne lesend, ward ich durch Stimmen und Schritte im Philosophensteig aufmerksam; schnell löschte ich mein Lichtchen und lauschte mit immer steigender Erwartung. Stimmen und Schritte kamen näher, und bald hörte ich ganz deutlich: „Hier muß es sein“ — gleich darauf an der hintern Gartenthüre klinken und mit einem Schlüssel probiren, diese öffnen und dann an meine Pforte erst leise und dann immer stärker pochen, endlich die Worte: „Herr Fähnrich, machen Sie nur auf, wir wissen schon, daß Sie drinnen sind, unsere andern Herren Offiziere warten auf dem Schlosse schon lange auf Sie und sind verwundert, daß Sie nicht schon längst oben sind.“ — Einer solchen dringlichen Aufforderung hätte ein Anderer widerstehen können, ein Verläugnen oder Verweigern meiner Person wäre nach meinem Gefühl Feigheit und Verrath gewesen. Schnell sprang ich vom Lager auf, nahm Degen, Pistolen und Mantel und öffnete. Der Augenblick hatte etwas Feierliches und Romantisches und verfehlte nicht seines Eindruckes auf meine jugendliche Fantasie: die hohen, kräftigen Männer, bewaffnet und in weiten weißen landesüblichen Kitteln über der Montirung, sämmtlich mit den dienst-normalmäßigen Zöpfen, — wie schämte ich mich aufs Neue des Verlusts des meinigen, im Gefühle, mir mangle das eigentliche Bundeszeichen — die dunkle Nacht unter dem Rauschen der vom heftigen Winde bewegten eisigen Baumzweige. „Hier habt ihr mich mit Leib und Seele,“ trat ich ihnen entgegen; sie umringten mich und reichten mir die Hand. Ein alter guter Bekannter war unter ihnen, der zehnzöllige Gardist und Scharfschütz Mausehund aus dem Ebsdorfer Grund; er erinnerte mich unterwegs an unsere mit einander bestandenen Kata im Fuldaer Land. Er übertrug mir sofort statt seiner die Führung der Patrouille längs der Frankfurter Straße. Wir fanden den hier am Schwanb Hofe aufgestellten Posten wachsam und aufmerksam und an der kleinen Dfertschhäuser Schaussebrücke einen erschossenen Italiener liegen, an dem bereits, wenn nicht der Zahn der Zeit, doch der eines Hundes genagt hatte; es war die erste uniformirte Leiche, die ich auf der Wahlstatt liegen sah. Auf einem große Umwege rechts über die Berge trafen wir erst nach einigen Stunden auf dem Schlosse ein. Hier fand ich Alles in geschäftiger Bewegung um die großen, aus dem vorgefundnen Bauholz an-

gezündeten Feuer. Ein Theil der fast durchgängig mit den alten Montirungen bekleideten, über die sie weiße Kittel trugen, und mit Jagdflinten, Büchsen und erbeuteten französischen Gewehren bewaffneten Mannschaft rüstete sich eben zum Aufbruch nach Kirchhain und Jesberg, wo neuer Zuzug aus Neustadt und Vorken erwartet wurde, denn das ganze Hessenland sollte im Aufstande, bei Hersfeld ein vollständiger Sieg über die Franzosen erfochten und diese bereits aus Kassel entflohen sein. Als Haupt der Insurrektion wurde der mir sehr wohl bekannte Hauptmann von Uslar genannt und er in den nächsten Tagen auf dem Marburger Schloß erwartet, er wollte und sollte den Kurfürsten nach Kassel zurückrufen. Was mich im ersten Augenblick indeffen am meisten in Verwunderung, und ich darf wohl sagen, einigermaßen in Bestürzung versetzte, war die wirklich ganz unbegreifliche Sorglosigkeit, mit der diese doch meist gedienten Soldaten, zum Theil mit brennenden Pfeifen, ins und aus dem offenen Pulver-Magazin gingen, das lose Pulver aus den aufgeschlagenen kleinen Tonnen sich in die zusammengefaßten Kittel schütteten und so ihre Pulverhörner, Tabaksbeutel, Papierdüten und Schachteln füllten. Meine Mahnungen wurden dabei ganz überhört, mit einem gleichgültigen „Schad't nichts“ beantwortet, oder höchstens nur mit dem Deckel auf die Pfeife, oder der Beseitigung der brennenden, während des Ganges in den Pulverturm befolgt. Das hielt ich denn doch über allen Spas und mich in meinem Diensteifer verpflichtet, dem Befehlshaber unserer Schloßbesatzung, einem Premier-Lieutenant von Holzschue vom Regiment Kurfürst, den sich die Soldaten und Bauern, da er bei ihnen eines besondern Ansehens und Vertrauens genoß, eigens herbeigeht und an ihre Spitze gestellt hatten, pflichtmäßigen Bericht darüber zu erstatten, mit dem Antrag, diesem allzu gefährlichen Unfug doch sofort mit der ganzen Kraft seines Ansehens zu begegnen. Er reichte mir die Hand zum herzlichsten Willkommen, erwiderte aber sehr kurz und trocken: „Mein junger Freund, wenn Sie nicht darauf gefaßt waren, hier oben auf dem Schlosse mit Mann und Maus in die Luft zu springen, dann hätten Sie besser gethan, unten in der Stadt zu bleiben.“ — Ich schwieg mäuschenstill und dachte: wie Gott will, was die Andern thun, thust du auch, vive la compagnia! Uebrigens ging die Sache aber wirklich noch besser, als zu glauben und zu fürchten war. Holzschue ließ sonst nicht mit sich spaßen und in den nächsten Tagen einigen Kerlen, die angetrunken und widerseßlich waren, vor versammeltem Kriegsvolke die Montirungen ausziehen, die Zöpfe abschneiden, sie tüchtig ausschauen und zum Teufel jagen. Das half; von groben Excessen hörte man von da an nichts mehr und die kleinen übernahm. Sehr zu beklagen war es, daß die Mannschaft nicht allsobald in die ersehnte kriegerische Thätigkeit kam; aber vergeblich wurde von Tag zu Tag auf die höhern Befehle hierzu gewartet.

Sie kamen nicht, eben so wenig die von Hersfeld und Ziegenbain schon lange in Marisch gesetzten Streithaufen unter Uslar. Auch die beiden zum großen Kriegsrathe nach Neustadt entsandten Offiziere kamen nicht wieder. Endlich traf ein alter Oberförster mit seinem Büchsenranzen voll Hiobsposten bei uns ein. Die Hauptstärke der Aufständigen an der Schwalm sei durch eine starke französische Kolonne nach allen Richtungen zerstreut, Hersfeld in den Händen neu eingerückter rheinischer Bundesstruppen und nur durch das umsichtige und menschenfreundliche Benehmen des badischen Oberst-Lieutenants von Lynk der über ihn bereits verhängten Plünderung und Einäscherung entgangen. Uslar mit genauer Noth entflohen und ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt. Das war zuviel auf einmal und ein verhängnißvoller erster Weihnachts-Feiertag. Der größte Theil der Schloßbesatzung war zudem mit und ohne Urlaub zu Weib und Kind nach Hause gelaufen, nur die nothwendigste Mannschaft auf Wache und Posten geblieben. Holzhäue berathschlagte mit uns Offizieren und dem alten Oberförster. Da aber auch unterdessen die bestimmte Nachricht einging, die Franzosen näherten sich in zwei starken Kolonnen auf den beiden Straßen von Kassel und von Frankfurt, so entließ er in der Nacht sämmtliche Mannschaft unter dem Versprechen, zu einer günstigeren Zeit sich hier oder anderswo einmal wieder einzufinden. Am frühen Morgen und noch vor Anbruch des Tages gingen wir fünf Offiziere mit aller Vorsicht nach unsern Häusern in die Stadt zurück und thaten andern Tags, als wenn gar nichts vorgefallen wäre.

Erst einige Zeit nachher, ich glaube es war am 29. oder 30. Dezember, traf die erste französische Abtheilung wieder in Marburg ein und besetzte mit ungewöhnlicher Behutsamkeit das Schloß und die Thore und Wachen der Stadt und forderte unter Trommelschlag und unter Androhung der Todesstrafe zur Ablieferung der Waffen auf. Dann erst wurden im Lande mehrere Offiziere, Förster, Beamte und alte Soldaten aufgegriffen und gefänglich eingezogen, die meisten davon jedoch bald wieder entlassen. Allerdings waren auch die Schwerbetheiligten schon längst über alle Berge und in Sicherheit. So viel ich mich erinnere, wurden damals nur wenige mit den Waffen in der Hand gegen die Franzosen Ergriffene kriegsrechtlich erschossen, unter ihnen leider zwei wackere, tüchtige Männer, der Kanonier Kaufmann aus Jesberg vom leichten Infanterie-Bataillon von Todtenwarth und der Sergeant Schumann aus Eschwege vom Infanterie-Regiment von Wurmb, beides Bekannte vom Marburger Schloß. Manche Andere ließ die Nachsicht des General-Gouverneurs Lagrange, ob aus Menschlichkeit oder Herzensgüte, oder aus Politik — denn die Franzosen fürchteten damals eine heftige Wendung — wieder entlaufen. Sie entkamen nach Preußen oder England und haben dort oder später auf der Pyrenäischen Halbinsel als wackere Soldaten ihr Leben gelassen. (F. f.)

Dresden — H. Kunze's Verlagsbuchhandlung.

Baumann, Bernhard von, Hauptm. im 4. sächsischen Infant.-Bat., **Der Feldwach-Commandant.** Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdienstes, sowie für die dabei vorkommende Besetzung und Vertheidigung von Vertlichkeiten. Dritte vermehrte Auflage. Mit 1 Holzschnitt. 8°. (X. u. 452 S.) 1857. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — — **Die Schügen der Infanterie, ihre Ausbildung und Verwendung.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. (XI u. 136 S.) 1858. broch. 16 Ngr.

— — — **Der Sicherheitsdienst im Marsche,** bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert. 8°. (XXIII u. 716 S.) 1857. broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — — **Die militärische Beredtsamkeit,** dargestellt in Erörterung und Beispiel. 8°. (XIV u. 192 S.) 1859. broch. 20 Ngr.

Charras, Oberstlieutenant, **Geschichte des Feldzuges von 1815. Waterloo.** Autorisirte deutsche Ausgabe mit 5 Plänen und Karten. 8°. (VIII und 543 S.) 1858. broch. 2 Thlr.

Schön, J., Hauptmann in der Königl. Sächs. Leib-Infant.-Brigade, Ritter des Kaiserl. Brasil. Rosenordens. **Geschichte der Handfeuerwaffen.** Eine Darstellung des Entwicklungsganges der Handfeuerwaffen von ihrem Entstehen bis auf die Neuzeit. Mit 32 erläuternden Tafeln. 4. (X u. 182 S.) 1858. cart. 6 Thlr.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Geschichte der Feldzüge des Herzogs FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG.

Nachgelassenes Manuscript von

Christ. Heinr. Phil. Edler v. Westphalen, Weiland Geh. Secret. d. Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg etc.

Herausgegeben von

F. O. W. H. von Westphalen,

Königlich Preussischer Staatsminister a. D.

2 Bände. 86 Bogen. gr. 8. geh. Preis 5 Thlr. Berlin, 18. Oct. 1859.

Königl. Geheime Ober-Hof-Buchdruckerei (R. Decker).

Im Verlage von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Handbuch für Sanitätsoldaten

von

Dr. G. F. Bacmeister,

Königl. Hannoverschem Generalstabsarzt a. D.,

Ritter etc.

Mit 58 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

8. Fein Velinpap. geb. Preis 12 Ngr.